

GESCHICHTE UND GESCHICHTEN

VON HEIMATFREUNDEN FÜR HEIMATFREUNDE



AUS VERGANGENEN ZEITEN

Meine freundschaftlichen Beziehungen zur Volksmusikanten-Familie Kiem

VON SEPP ERL

Durch eine Kriegsverletzung an der Ausübung seines Gärtnerberufes verhindert, übernahm mein Vater 1921 zusammen mit der Mutter die Hausmeisterstelle in einer damals im süddeutschen Raum bedeutenden Papier- und Schreibwarengroßhandlung in München, in der Schwanthalerstraße. Ein Jahr darauf trat in die Firma ein neuer Leiter für Büro, Registratur und Archiv ein: **Ernst Kiem**, der älteste Bruder vom Kiem Pauli. Er, der in Haidhausen in der Flurstraße gegenüber dem Haidhauser Friedhof wohnte, war bald und über 12 Jahre lang unser ständiger Gast beim Mittagessen und verbrachte die eineinhalbstündige Arbeitspause bei uns. Er wurde in dieser Zeit der Freund meiner Eltern, unser Musiklehrer, unser Vorbild als Mensch, der unser Leben veränderte, uns behutsam einführte in das Reich der Musik (auch der klassischen und der Oper), der Dichtkunst, aber auch der Technik und der Wissenschaften. Ein Universalgenie, wie ich zurückblickend heute meine.



Ernst Wilhelm Kiem, Musiker und Ziseleur, † 1940, Zitherlehrer seiner Brüder, aber auch von Sepp Erl

Was ich speziell von den Kiems weiß

Es blieb nicht aus, daß wir im Lauf der Zeit auch am Familienleben des Kiem Ernst teilnahmen. An den Feiertagen musizierten wir bei und mit ihm und seinem zitherspielenden Schwiegersohn, dem Schneidermeister Penzkofer, feierten gemeinsam Geburts- und Namenstage und die Silberhochzeit mit seiner Frau Anna. Dabei lernten wir auch die Verwandtschaft kennen. Auch den Bruder **Pauli** und den Kiem **Edi**. Von letzterem fällt mir ein, wie der Ernst einmal von ihm erzählt hat, daß er mit der Zither allein in Südamerika als »Citarero Edmundo Kiem« unterwegs gewesen sei und dabei nicht nur Zither- und Volksmusik auf dem Instrument gespielt habe, sondern bis zum Charleston alles. Der Bruder **Erich** war ja bereits im Jahr 1914, gleich zu Beginn des Ersten Weltkriegs, gefallen. Der Pauli, eigentlich auf

den Namen Emanuel getauft, wurde erst später so geheiß. Ursprünglich fingen die Vornamen der vier Brüder alle mit »E« an: Ernst, Erich, Edmund und Emanuel - in dieser Reihenfolge erblickten sie auch das Licht der Welt.

Von seiner schweren Kinder- und Jugendzeit erzählte der Kiem Ernst damals nur selten. Von dem frühen Verlust der Mutter im Jahr 1888, die in der Heßstraße in München ein kleines Milchgeschäft betrieb und infolge eines ungewöhnlichen Unfalls der Familie viel zu früh entrisen wurde. Während sie auf der Straße ging, fiel ihr aus dem zweiten Stock eines Hauses ein Blumenstock auf den Kopf. Die schweren Verletzungen brachten ihr Siechtum und schließlich den Tod. Obwohl die Buben jahrelang täglich vor der Schule um 5 Uhr früh bereits Milch und Brot den Kunden ins Haus liefern mußten, Sommer wie Winter, treppauf und treppab, konnte der Vater schließlich den Laden nicht mehr halten und mußte aufgeben.

Den Brüdern standen schwere Zeiten bevor. Über den Vater und diese Zeit hat ja der Kiem

Pauli in seinen niedergeschriebenen Lebenserinnerungen ausführlich berichtet.

Ernst, der schon in jungen Jahren Vaterstelle bei seinen Brüdern vertrat und dem sie, wie der Pauli oft erzählte, überhaupt verdankten, daß sie überlebten, Ernst hat sich immer wieder gerne an die gemeinsamen Musikantenfahrten ins Oberland und ins Gebirge erinnert. Von ihm haben die Jüngeren das Zither- und Gitarrspielen gelernt und zu viert sind sie an den Wochendenden mit dem Rad, das Instrument im Rucksack und mit leeren Geldbeuteln, in die Dorfwirtshäuser zum Singen und Musizieren gefahren. Manchmal nur für's Essen und Schlafen. Und damit keiner einen Rausch bekommen hat vor der Heimfahrt, hat der Ernst gar oft Milch in die steinernen Maßkrüge der Brüder einschenken lassen.

Mein Besuch beim Kiem Pauli

1927 oder 28 habe ich an einem Sonntag mit dem Vater den Kiem Pauli in Bad Kreuth besucht. Sein Bruder Ernst hatte uns zu der Einladung verholfen. Ich sehe den Pauli noch vor mir stehen, wie er uns an seiner Wohnungstür im Badhäusl empfangen hat. In Oberlandler Tracht mit weißblauer Seidenkrawatte, die Tabakpfeife im Mund und mit fröhlich lachenden Augen hinter den starken Brillengläsern, daß einem gleich das Herz aufging. Als wir die Grüße vom Bruder Ernst ausgerichtet hatten und mit Zither und Gitarre in die Stube traten, meinte er: »Jetzt laßt's amoi hörn, was eich mei Bruadaherz beibracht

hat. - Kennst singa aa?« Nachdem wir ein paar Ländler gespielt und das Lied von »Bayrischzell« gesungen hatten, meinte er: »Gspuit habts net schlecht. Teats no weiter fleißig übn.« Und nach einer Pause: »Dös Singa, no ja, dö Stadtleit tean se da schwaarer, wia mia da heraus auf'm Land. Vielleicht gibts boid amoi a neichs Lia-dabüachl.«

Einige Jahre später war dieses da. »Oberbayerische Volkslieder«, herausgegeben von Kurt Huber und Paul Kiem. Ich kann mich noch gut erinnern, wie der Ernst strahlte, als er uns daheim stolz das erste Liederbuch seines Bruders in die Hand drückte.

Nach unserem Vorspielen beim Pauli machten wir, der Vater und ich, noch eine kleine Bergwanderung auf den Riederstein. Die Instrumente ließen wir solange bei ihm. Weil hinter den Bergen Wolken aufzogen, lieb der Pauli dem Vater noch eine Lodenkotze und einen langen, haselnussernen Bergstock. »I moa ollawei, es kummt a Weda.« Wie wir oben waren, erlebte ich zum ersten Mal ein Berggewitter. Nach unserer Rückkehr ins Tal holten wir unsere Instrumente und nahmen Abschied vom Pauli. Er schenkte dem Vater noch eine Tabakspfeife von seinem verstorbenen Freund Ludwig Thoma aus dessen Studentenzeit, als Erinnerung an unseren Besuch in Bad Kreuth.

Dös aba - i muaß de Gschicht jetzt boarisch weiterdazöin - dös war a himmelangs Trumm, fast so groß wiar i und wia's da Papa dahoam graucht hat, hat as beim Sitzn auf'n Bodn aufstöin kinna, so lang war dös weichsbaamerne Röhr und da Zutzl. Qualmt und dampft hat er, mit so am Gusta, daß's mi aa glei glust hat, daß i bei da Pfeif amoi oziagn derf. Und da Papa hats derlaubt. A weng rass is ma de Sach scho glei vürkemma, aber deszweng hab i do a paar moi ganz kräfte ozogn und an Rauch aussablasn, wiar a Lokomotiv an Dampf, wenns an Berg auffefahrt. Da hat mi aa scho da Huastn packt, daß glei zum Dasticka gwen is und hernooch is ma zu ollem Üwe aa no sauschlecht worn, daß i ganz grea

worn bin im Gsicht. Dann - dann - no ös kennts es Eich woi söiba denga, was dann passiert is. Heit bin i froh drüber, daß ma damois fürs ganze Lebn de Lust am Raucha verganga is. Und dees bloß zwengs da Tabakspfeifa vom Ludwig Thoma.

Der Kiem Ernst, unser Freund

I derf in meiner Muattersprach weiterdazöin, weil ma dös leichter über de Lippn kummt.

Dem Kiem Ernst verdank i, daß mi mei Zither bis heit durchs Lebn begleitet hat. A Lebn ohne Zither kunnt i mir gar nimmer vorstöin. Sie

is mei Freundin in guate wia in schlechte Zeitn. Mei Freud und mei Leid hat sie mit mir teilt. Ois hab i ihr overtraun kinna und sie hat mi vostandn.

Aba i wollt ja vom Kiem Ernst vazöin. Er ist net nur am Vater sei Gitarr- und mei Zitherlehrer gwesn. Er hat Harfenunterricht gebn und Harmonielehre. Spanische, klassische Gitarrenmusik hat er selber für sei Lebn gern gspuit bis an den Rand der Virtuosität.

Daß da Ernst mein Vater eigführt hat in die Welt der Oper, da dro erinnern mi heit no ganze Kistn von Opern-Textbüacha. In da schlechtn Zeit nach dem Erstn Weltkrieg ham se de Zwoa auf de Stehplatzräng im National- und im Prinzregententheater de Fuaß in Bauch gstandn und de Welt um sich vergessn. Konzerte in der Tonhalle und im Odeon hab aa i ois Bua scho öfter amoi ohörn derfa.

A Lehrer und Erzieher is er mir aa gwesn, der Kiem Ernst. Es hat kaam a Lehrfach gebn in der Mittel- und Oberschui, wo er mir net bei da Hausaufgab was dazua hätt sagn kinna. Und daß i heit mei Gschreiberts zerst amoi stenographier, verdank i seim Beispui.

Wiar i mein erstn Anzug mit ara langa Hosn zur Firmung kriegt hab, hat er gmoant: »Jetzt muaßt fei wiar a junger Herr auf da Straßn geh und derfst nimmer mit am Mordstrumm Satz

vo da Fahrbahn aufs Trottoir auffehupfa. Da muaßt da deine Schritt vorher scho genau eiteiln!«

Wenn ma zu eahm nach Haidhausen gefahrn san, hab i mi scho lang zuvor auf de scheena Büacha gfreit, vom Wilhelm Busch zum Beispui, dee bei eahm dahoam in am großn Zimmer in de Regal an der Wand und mittn drin vom Fuaßbodn bis nauf unter de Zimmerdeckn gstandn san. Da Kiem Ernst hat de Bibliothek vom Dr. Ludwig Thoma nach Sachgebieten geordnet, katalogisiert, eibundn und zsammgstellt. Vo demselbigem Ludwig Thoma, der den Kiem Pauli ois Musi-

Emanuel Kiem (Kiem Pauli)

Volksmusikant, Volksliedersammler und Pädagoge

* 25.10.1882 München † 10.9.1960 Bad Kreuth

- Nach dem frühen Tod der Mutter (1888) mußten er und seine Brüder selbst für den Unterhalt aufkommen - Schwere Kindheit in Not und Hunger - Der älteste Bruder Ernst, Sepp Erls väterlicher Freund und Zitherlehrer, wird zum Retter und Ernährer der Familie.

- Sänger und Musikant auf Straßen, in Hinterhöfen und Gasthäusern mit dem Vater und Bruder Edi

- 1895/98: Besuch der gewerblichen Fortbildungsschule

- 1898: Erste Musikantenfahrt der Brüder Kiem nach Tirol (zu Fuß)

- 1899: Engagement (Gesang/Gitarre) in Bautzen an einem »Tegernseer Bauerntheater« - anschließend Tourneen (Deutschland, Schweiz, Holland, Belgien, Österreich)

- 1903: Mitglied der »Tegernseer Bauernbühne« (Musiker, Kassier, kleine Rollen)

- 1908: Beginn einer langen Freundschaft mit Ludwig Thoma

- 1915/18: Soldat im 1. Weltkrieg (chronisches Magen-Darmleiden)

- 1919: Gründung des »Tegernsee Trio« mit Hans Reiter und Carl Holl

- 1920: Erste bewußte Volksliedaufzeichnungen (Sammeln)

- 1925: Erste Kontakte mit dem Philosophen und Musikwissenschaftler Prof. Dr. Kurt Huber: Gemeinsame Forschungs- und Sammlungsarbeit.

- 1926: Erste Radio-Direktübertragung »Altbayern im Volkslied« (Ltg. Kiem Pauli)

- 1927/38: Liedersammelfahrten mit dem Rad - Sängertreffen - Preissingen (u.a. 1936 Burghausen) - Veröffentlichungen - Rundfunkübertragung u.a.

- 1946: Weihnachtssingen in der zerbombten Münchner Residenz

In seinem Lebensrückblick 1950 bedankt sich der Kiem Pauli bei all seinen alten Freunden und Mitarbeitern. Unter diesen nennt er auch den 1968 verstorbenen Burghauser Hauptlehrer Hans Kammerer. Das 57seitige Manuskript endet mit folgenden Worten: »Herr im Himmel, schütze meine lieben Landsleute; laß unser altbayerisches Landl nicht durch Überfremdung zugrunde gehen, bewahre es vor vielen Fabrikschlotten, segne Wald, Acker und verschone es vor Krieg, Amen!« - Ein Gebet, aktueller denn je!

P.V.

kant so hoch geschätzt und eahm ois Freind so vui Anstöß gebn hat für sei spatere Arwat ois Sammler alpenländischer und altbaierischer Liada.

Daß a so a musischer Mo, wia da Kiem Ernst, gleichzeitig aa no praktisch und technisch begabt sei ko, dös hat er uns bewiesn. In de Zwanziger Jahr is ja der Rundfunk aufkemma und dös technische »Wunder« hat den Ernst, wia mein Vater gleichermaßen fasziniert. Vo de erstn Anfäng o ham sie die Entwicklung net nur verfolgt, sondern praktisch mitgemacht.

Da Papa hat Radioapparate baut und i bin sei jüngster Helfer gwesn,



Kiem Pauli (rechts) mit seinem Bruder Edi (um 1955)

beim Spulenwickeln mit Kupferdraht, beim Bau von Drehkondensatoren mit Kupfer- und Glimmerplattn. Zum Eikaffa vo de Blaupausen, vo Stecker und Buchsen, Dedektor und spater Röhren und Lautsprecher und von Antennendraht und Isolierier er hab i fast oiwei mitgeh derfa. Und beim Antennenbau'n bin i mi'm Vater auf de Hausdächer rumkraxlt wiar a Oachkatzl.

Oa nette Gschicht muaß i no zum Schluß dazöin.

De Mama woit zum Mittagessen für uns a Grießsuppn kocha. Am Herd, im hintern, finstern Winkl vo

da Kuchl hats aus da Stranitzn den Grieß neilaffa lassn in de Fleischsuppn und fleiße umgrührt. Aba de Suppn is net dicker worn, sondern bloß de Tütn laarer. Es is de foische Tütn gwesn, koa Grieß, sondern Grießzucker.

So hätts a Mittagessen ohne Suppn gebn, denn de hat ma net aufn Tisch bringa kinna. Aber da Kiem Ernst, der in seim Lebn scho so oft hat hungern müassn, hat de Suppn gessn und a no so do, ois hätts eahm geschmeckt. Des war a wunderscheener Trost für de unglückliche Mama. Was is uns anders überbliem, am Papa und mir, ois daß ma de süaße Suppn aa aus unserne Teller glöffelt ham. Mit saure Gsichter.

Ja, so is er gwesn, da Kiem Ernst: a bescheidener, hilfreicher und guata Freind, auf den ma hat bau'n kinna. Mit eahm is wirkle bei uns dahoam as Glück ins Haus kumma.

Damois, im Jahr 1922.